



Abend-

Zeitung.

213.

Mittwoch, am 5. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Der Beschränkte.

Ein kleines Haus, im Thal errichtet,
einem Bau des Hänslings gleich,
der zur Halmemwohnung flüchtet,
nah' am Boden, im Gesträuch;
Vorfaß, wenn im Horst der Größern
eine Zwietrachtfackel brennt,
statt der Welt sich selbst zu bessern;
Hör'es ist mir nicht vergönnt!

Ein Gefühl, das zwangfrei waltet,
Jedem gern das Seine zollt,
fest an dem Erprüften haltend,
dann auch, wenn das Schicksal großt;
das bei eigener Beschränkung,
nie sein Wohl vom fremden trennt;
Muth bei unverdienter Kränkung,
Hör'es ist mir nicht vergönnt.

Eine Harfe, streng' besaitet,
deren Ton, im Lenz erlauscht,
in dem Sommer fortgeleitet,
in des Herbstes Föhn verrauscht;
Liebe zu den Pieriden
die den Vorzug nie verkennt,
welcher Meistern vorbeschieden;
Hör'es ist mir nicht vergönnt!

Seit die Blut, die funkenreiche,
in der Ehrsucht Rest verglomm,
ruf ich zu dem Unmuth: Weiche!
ruf ich zu der Ruhe: Komm'!

Seit mein Herz die Freundschaft: Schwester,
Braut den innern Frieden nennt,
schlägt es still, der Sinn ist fester;
Hör'es ist mir nicht vergönnt!

Freund Irene's, Feind vom Ares,
les ich dennoch wohl manchmal
allenfalls am Schluß des Jahres
das „politische Journal“.

Mögen hassen sich und quälen
Orient und Occident!

Friede innerhalb vier Pfählen;
Hör'es ist mir nicht vergönnt!

Wenigstens ein guter Wille,
der, vom äußern Druck gedämpft,
desto reger in der Stille
seinen innern Feind bekämpft,
unbescholtenes Gedächtniß
und im armen Testament
für die Aermern ein Vermächtniß —
Hör'es ist mir nicht vergönnt!

Arthur vom Nordstern.

Das heimliche Gericht.

[Fortsetzung.]

10.

Unterdessen war Raschmann wiedergekommen, ein-
zig und allein, sich für die zuge dachte Ehre zu bedan-
ken und nebenbei seinen kleinen Saldo einzukassiren.
Er wunderte sich, auf Niemand im ganzen Hause zu

stößen und trat, den Hut auf dem Kopfe, in's Wohnzimmer.

Eine schöne Wirthschaft, — brummte er vor sich hin; als er aber den versiegelten Schrank erblickte, rief er: Ha, ha! — und glaubte sich alles erklären zu können.

Er ging mit starken Schritten auf und ab, um sich vernehmbar zu machen und einen der Hausbewohner herbeizuziehen. Wirklich ging auch Hanns vorbei und steckte seinen Kopf durch die Thür; denn obgleich ihm der Rath die größte Eile auf die Seele gebunden hatte, so mußte er doch erst in der Küche die Ramsell suchen, um ihr Alles zu stecken, auch seinen Hut mußte er holen. Er war böse, Jacobe nicht gefunden zu haben.

Wie Raschmann ihn sah, wollte er von ihm bei dem Rath gemeldet seyn.

Ei was, hat sich was zu melden! — schrie der Alte im Weglaufen — Arretirt wird mit Ober- und Untergewehr. Wir haben den saubern Vogel gefangen.

Der saubere Vogel war in Raschmann's Idee kein Anderer als der Rath.

Das dacht' ich wahrlich nicht, daß sie ihn heut schon einstecken würden! — sagte Raschmann laut — Aber so ist's, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!

Mit dieser Sentenz wollte er das Zimmer verlassen, als er ein Wimmern vernahm, wie das eines gequälten Thieres, etwa einer Katze. Unser Raschmann hatte ein gutes Herz und konnte kein Thier quälen sehen, mit Ausnahme der Gänse, und das aus dem sehr vernünftigen Grunde, weil er davon ganz eigentlich lebte. Denn abgesehen von der Pasteten-Fabrikation, wurde in seinem Hause fast nichts wie Gänsefleisch gegessen.

Wo steckst Du armes Beest! sagte er mit einem Ton der Stimme, der Katzen rühren konnte, und wendete um.

Da scholl es deutlicher wie Schimpfen aus dem Schranke, denn Ramsell Jacobe war nahe daran, zu ersticken.

Mein Seel! da steck's im Schranke und ist wie ein Mensch! sagte verwundert unser Frankfurter.

Was Mensch! ich bin kein Mensch! — schrie Jacobe — Machen Sie auf, ich ersticke!

Ich werde mich hüten, Gerichtssiegel zu erbrechen, man wird wohl gute Ursachen zu dieser seltsamen Ver-

siegelung gehabt haben! sagte Raschmann, der, wie jeder gute Bürger, die Obrigkeit ehrte.

Was schwagen Sie da für Unsinn? rief Jacobe — Was? Gerichtssiegel?

Sie sind ja versiegelt! Ein Papierstreif klebt quer vor dem Schlüsseloch! sprach ganz kalt und ohne besondern Ausdruck der Fremde.

Wer darf mich versiegeln? tobte Jacobe, indem sie mit Faust, Fuß und Bratpfanne einen furchtbaren Lärm im Schranke machte.

Gedulden Sie sich, meine Schöne! sagte Raschmann. —

Ach was, ich bin nicht schön! schrie sie.

Die Gerichte werden schon öffnen, wenn's Zeit ist! sprach er höhlich weiter.

Hier hat kein Gericht etwas zu öffnen! schrie sie immer dazwischen.

Der Lärm hatte den höchsten Gipfel erreicht. Puttsfarken der ihn in seinem Zimmer hörte, schwitzte vor Todesangst. Ueberdies vernahm er im Nebenzimmer, das Lieschen bewohnte, ein leises Sprechen, ein Klopfen und Hacken, Alles mit Vorsicht, aber doch vernehmbar, und über alles das Knittern von Flammen, die ihm zur Höllemarter wurden, da er sich nichts Gutes damit zusammenreimen konnte. Aus seinem Verstecke hätte ihn jedoch nichts herausgebracht als die Anwesenheit der Wache, die er jeden Augenblick erwartete.

Jetzt schoß Wiesel wie wahnwitzig zur Thür herein.

Was ist hier los? — rief er — Hanns holt Wache? Wo ist der Rath?

Raschmann zeigte lachend auf den Schrank. Jacobe war theils aus Erschöpfung, theils um zu hören, was gesprochen wurde, ganz ruhig geworden.

Versiegelt? — schrie Wiesel — Ei, wer kann denn hier versiegeln?

Die Gerichte! fiel Jener rasch ein.

Was haben hier bei meinem reichen Freunde die Gerichte zu versiegeln? — rief heftig Wiesel — Das sind Späße! Herunter damit — ich reiße sie herab — da werden wir gleich der Sache auf dem Grunde seyn! —

Und schon eilte er hin, als Puttsfarken's Stimme aus seiner Stube tönte und mit größter Anstrengung „Bei Leibe nicht!“ schrie.

Wiesel, der sonst immer sehr rasch in allen Stücken zu Werke ging und ohne viel Raisonnement doch stets mitraisonirte, stuchte, als er diese Worte ver-

nahm. Aber Jacobe begnügte sich nicht, das Werk der Befreiung wieder unterbrochen zu sehen und fing etwas weniges zu schimpfen an.

Ei, wenn der geschlossene Schrank die gellende Stimme nicht dämpfte, so glaubte ich die Schwester des Herrn Rath's zu hören! rief, über die Masken verwundert, Wiesel.

Ja, sie ist es, Jacobe Puttsarkin, macht auf, Ihr Ungethüme, wenn Ihr sie noch lebendig haben wollt! tönte es aus dem Schranke.

— Es gilt ein Menschenleben! — sprach mit Nachdruck Wiesel — Gott sieht, was ich thue! — und riß den Papierstreif ab.

Aber das Schloß hielt fest und wich nicht ohne Schlüssel.

Laßt mir den Juden nicht entwischen! rief Puttsarkin in Einem fort aus seinem Zimmer.

Dunkelspiel's und Ziegengeist's Ankunft, die mit Hanns und Wache herein traten, machten dem Lärm ein Ende.

Was geht hier vor?! schrieen die Freunde.

Wiesel wollte seiner Zunge freien Lauf lassen und seine Muthmaßungen mittheilen, aber der Rath selbst, dem die Ankunft der bewaffneten Macht Muth gab, trat aus seinem Zimmer, um Alles zu erzählen.

Da er keinen Harnisch bei der Hand gehabt und einen plötzlichen Ueberfall besorgte, so hatte er sich ein großes Kissen vor den Bauch gebunden und ein anderes als Schild in die Hand genommen, um nöthigen Falls den Kopf damit zu decken, und war solchergestalt hieb- und stichfest.

Eine Verschwörung, die vielleicht die Stadt, den Staat, Deutschland, ja Europa bedroht, — krähete er mit emporgericktem Kopfe in größter Hast — und die in meinem Hause ihren Sitz hat. Ich glaube, daß in diesem Augenblicke einige Rädel'sführer bei mir festgenommen und gleich gerädert werden könnten. Es handelt sich um ein geheimes Gerücht, eine sogenannte heilige Behme, und räthselhafte Wesen, wie z. B. Juden in Schränken, sind vorhanden, des bin ich gewiß. Daher thun Sie Ihre Pflicht, meine Herren mit Ober- und Untergewehr!

Bei diesen Worten übergab er den Schlüssel und der Schrank wurde geöffnet.

Puttsarkin und Wiesel sprangen sehr weit zurück, aus Furcht der vermeinte Jude könne sich wild auf sie stürzen. Wie aber erstaunten Alle, als im Winkel des Riesenschrankes gekauert, gleich einem Lebendig-

begrabenen, ein Wesen bemerkt wurde, in dem man, hätten es nicht die Kleider verrathen, schwerlich Jünger Jacobe entdeckt haben würde. Sie hatte sich in ihrer Verzweiflung, und wie ihre Kräfte nachzulassen anfangen, ganz gehen lassen, und lag daher in Schweiß und Thränen gebadet, denen der Ruch der Bratpfanne eine gräuliche Farbe mitgetheilt hatte, in einem erbarmenswürdigen Zustande. Man hob sie auf und trug sie an Luft und Licht, wo Ziegengeist Belebungs- und Reinigungsversuche mit ihr anstellte.

Wer erklärt mir diese Räthsel? — rief Puttsarkin — Schwester Jacobe im Schranke! Hund von einem Esel! — fuhr er auf Hanns los — hat denn die einen Bart? Was faselt Er von einem Juden, der hereinschlich und nicht wieder fortging?

Dunkelspiel, ein sanfter Mann und Peggischhäfer, der Gewaltthätigkeiten für den Tod nicht leiden konnte, trat begütigend dazwischen. So laßt uns Haus-suchung halten, — sagte er — wir finden ihn wohl noch. —

Man stimmte ein und zog, gleich Teufelsbannern, zuerst auf Lieschen's Zimmer los.

Man klopfte stark.

Wer ist da? rief Lieschen ängstlich.

Dein Onkel ist's! sagte Puttsarkin.

Sie können jetzt nicht herein! schrie das Mädchen noch ängstlicher wie vorhin.

Da wird man wohl lange fragen! — sagte Wiesel und nahm einem von der Wache das Gewehr aus der Hand — Mir nach, Brüder, wenn der Staat in Gefahr ist!

Nach einigen Kolbenstößen sprang die Thür auf und Lieschen's Zimmer war mit Sturm genommen.

(Der Beschluß folgt.)

Die Gezhnten.

Sylben-Räthsel.

Die Erste hat Zähne,
Die Erste oft fliegt;
Die Zweite hat Zähne,
Die Zweite oft kriegt;
Das Ganze hat Zähne,
Das Ganze oft lügt.

H. W. Lehmann.

Auflösung des Lehr-Räthsels in Nr. 207.

Vergangenheit. Gegenwart. Zukunft.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Hr. Köllner (als Pontifex Maximus, dessen Colosse, der Oberarupex, jedoch nicht zum Vorschein kam) sang seine Bass-Partie mit vieler Zuversicht von seiner und unter Beifallsbezeugungen von des Publikums Seite. Sein Gesang ist gut, aber noch der Ausbildung bedürftig und, was wiederum aut ist, derselben auch fähig. Dem Herrmann, als Oberpriesterin, und Mad. Krabe, als Julia, waren Beide zwei sehr angenehme Erscheinungen. Letztere eianet sich ganz vorzüglich zum heroischen Gesange, so voll, umfangreich und stark ist ihre Stimme. In der Höhe jedoch vermisst man die rechte Fertigkeit und Sicherheit. Dem Herrmann zeigte einige Beiragenheit, welche störend einwirkte, doch berechtigte sie zu der Hoffnung, daß sie des Platzes, den sie einnimmt, sich würdig zeigen könne und würdig zeigen werde. — Es wurde auch durch diese Vorstellung, wenn nicht etwas Ausgezeichnetes, was bei der genannten Oper auch an einer längst bestehenden guten Bühne nichts Unschweres ist, doch etwas sehr Gutes geleistet.

Zunächst solaten nun „Der Barbier von Sevilla“ (von Rossini) und „Ein Mann hilft dem andern!“ (Lustspiel in einem Aufzuge von Johanna von Weisenthurn.) Das Lustspiel sahen wir zum ersten, und wir können es ohne Bedauern denken, vielleicht auch zum letzten Mal. Das zum Grunde liegende Sujet ist höchst unbedeutend und kann nicht einmal vor der Moral als probenhaltig betrachtet werden. Es hätte unstreitig Mißfallen erregt, wenn die Hauptrolle, die des Dr. Berg, nicht in die Hände Hrn. Ballmann's gegeben gewesen wäre. Dieser spielte aber den alten, gutmüthig schlauen Vermittler zwischen dem neuermählten, leichtsinnig charakterlosen Neffen und dessen empfindlicher Ehefrau auf eine höchst ergötzliche und effectreiche Weise. Sein Organ eianet ihn ganz vorzüglich zu trocken-humoristischen Rollen in Conversation-Stücken; doch mögen wir nicht behauptet haben, daß er in den bedeutenderen und feineren derselben immer an seinem Platze seyn möchte. — Ein Herr Meyer, ein schöner Mann, zeigte als Neffe eine vorzügliche Fähigkeit in dem Fache junger, feuriger Bonvivants. Anstand und Vortrag sind edel. Dem Wagner trat zum ersten Mal in der neuen Umgebung, aber in der sehr unvorteilhaften Partie der empfindlichen, schwächlichen Ehefrau auf. Sie ward freundlich vom Publico begrüßt und ärntete, wie die bereits Genannten, Beifall. — Im „Barbier von Sevilla“, betrat Herr Hauser unsere Bühne als Figaro. Sein Bariton ist frisch, stark, voll, umfangreich und metallreich und hat von der Kunst die ächte Weiße empfangen. Sein Spiel ist voll von Leben und Feuer. Neben ihm glänzte Herr Eichberger als Almaviva. Sein Gesang war diesmal glockenrein und hell. Kühn stellen wir ihn dem rühmlich bekannten Tenoristen Vetter an die Seite, der dieselbe Partie zu seinen besten Leistungen zu rechnen scheint. Als Doctor Bartolo zeigte sich Herr Berthold, den wir schon früher im Schauspielere einen guten Komiker nannten. Er entwickelte ein höchst erheiternendes Spiel, ohne gerade die Grenzen zwischen zu wenig und zu viel ängstlich zu beachten, — was man ihm als Buffo leicht verzeihen kann, und sang mit vieler Bravheit.

Mad. Steinert lernten wir als Köstne kennen. Sie ist eine Sängerin, die durch hohe Kunstfertigkeit die größten Schwierigkeiten mit Leichtigkeit und Anmuth zu überwinden versteht, mit einem Worte, eine Prima-Donna, wie wir sie nur wünschen konnten. Ihre Stimme ist dabei rein und laut und durchdringend, ohne überlaut zu werden, wie es zuweilen bei Mad. Krabe der Fall ist. Herr Krug als Bassio genügte, doch schien er in seiner Rolle noch nicht recht heimisch zu seyn und zu wenig Lust zum Corrikiren zu haben, was freilich bei dieser Personae notwendig ist. Der Beifall, der auch dieser Vorstellung zu Theil ward, war außerordentlich und zum größten Theile — verdient.

Am 20. August kamen „Die Lichtensteiner, oder die Nacht des Wahnes“, dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen, nebst einem Vorspiele: „Der Weihnachtsabend“, Drama in einem Aufzuge, nach van der Velde's Erzählung: „Die Lichtensteiner“, für die Bühne bearbeitet von Bahrdt, zur Aufführung. Wir können uns, da es hier nicht sowohl um Dramaturgie als um die Bekanntschaft mit einem neuen Theater-Institute sich handelt, auf keine weitläufigere Kritik einlassen und berichten über die genannte Bahrdtsche Composition nur, daß sie von unserem Publico nicht ohne Beifall aufgenommen wurde und wohl einige Wiederholungen erfahren dürfte. In der Rolle Deswold Dorn's trat ein Herr Kramer auf, sich als einen Schauspieler von vieler Auffassungsgabe, richtigem Urtheil und Fleiß bewährend. Nichts desto weniger muß seiner Action eine gewisse Eintönigkeit und seiner Declamation zu viel Pathos Schuld gegeben werden — Fehler, welche die Zeit und größere Übung unstreitig verwischen wird. Hr. Kunst, als Wallenstein, that, was er in der einzigen Scene, wo er zu spielen hatte, thun konnte und thun mußte, — er imponirte, und zwar mit der höchsten Geschicklichkeit im Charakterzeichnen durch einzelne Linien, so wie mit Glück. Vor Allen aber zeichnete sich aus als Hauptmann Hurka Herr Vorth. Es ist dieser Mann ein Künstler im ganzen Umfange des Wortes, und wir müssen in der That daran zweifeln, daß irgendwo auf einer deutschen Bühne ein besserer Hurka erscheinen kann. Wir kennen und ehren einen Weidbrück und einen Pauli, vernennen aber, daß Einer von ihnen Hrn. Vorth in der genannten Rolle übertreffen oder nur gleichzukommen vermöge. Als Kaufmann Fessel war Herr Meyer wiederum eine sehr angenehme und befriedigende Erscheinung. — Unter den Damen erneuerten wir mit Freude die Bekanntschaft der Mad. Seeberg. Ihr Spiel ist ein höchst natürliches, den Forderungen der Kunst entsprechendes und darum höchst einnehmendes. Als Katharina stand sie Herrn Meyer würdig zur Seite. In den leidenschaftlichen Momenten bedarf sie noch einiger Mäßigung. Das Spiel der Dem. Reimann, als Fides, war und ließ, wie das der Mad. Gehhaar, als ihrer Mutter, kalt. Ihre Declamation war sehr nachlässig und beleidigte zu wiederholten Malen durch Sprachfehler. Eigentlichen Grund zu einer kleinen Unzufriedenheit gab ein Herr Seabow als Franciscaner. Sonst trug jeder andere Mitbeschäftigte das Seinige zum Gelingen der weitläufigen Vorstellung bei. Herrn Ringelhardt kann demnach auch der Feind nicht abjprechen, daß er den Grund zu einem sehr guten Ensemble in sehr kurzer Zeit gelegt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)